



Dr. Anja Nussbaum/ Heike Pfaff

Industrie- und Handelskammer zu Berlin

Ausbildung sichert Zukunft

Das Leben von Oliver Kädter hat sich grundlegend verändert. Die Schulzeit ist vorbei, das Arbeitsleben hat begonnen. Seit 1. September macht er eine Ausbildung als Mechatroniker bei der Freudenberg Spezialdichtungsprodukte GmbH & Co. KG in Friedrichshain. Was die Wirtschaft heute in ihn investiert, wird er ihr später zurückgeben – als gut qualifizierte Fachkraft.

Um 6.30 Uhr beginnt Oliver Kädters Arbeitstag, aber das stört den 16-Jährigen nicht. Im Gegenteil: Er findet sein neues Leben spannend und abwechslungsreich. Begeistert erzählt er, dass er von Beginn an in der Ausbildungswerkstatt mit Maschinen arbeiten durfte. Nach einer Arbeitsskizze feilen, bohren und an der Drehmaschine arbeiten – das macht ihm Spaß. Auf seine Bewerbung hatte sich der ehemalige Realschüler gut vorbereitet und den Einstellungstest bei Freudenberg als Bester bestanden. Gefragt, wie er das geschafft hat, antwortet er, dass er in der Schule viel darüber gelernt habe, wie man sich bewirbt und worauf es bei Tests und Einstellungsgesprächen ankommt.

Seinen Abschluss hat Oliver Kädter im Sommer an der Georg-Weerth-Oberschule gemacht. Die Realschule hat sich auf die Fahnen geschrieben, ihre Schülerinnen und Schüler intensiv auf den Übergang ins Berufsleben vorzubereiten. Zur Berufsorientierung gehören enge Kontakte zu regionalen Unternehmen wie Freudenberg sowie das Erstellen von Bewerbungsmappen und das Training von Bewerbungsgesprächen.

Ist Oliver Kädter ein Glücksfall? – Eine Umfrage, die die IHK Berlin im Jahr 2003 bei ihren Ausbildungsbetrieben zum Thema Ausbildungsreife gemacht hat, kam jedenfalls zu wenig ermutigenden Resultaten. Häufig mangelte es den Schulabgängern an Kernkompetenzen im Rechnen, Schreiben und Lesen. Auch persönliche Kompetenzen wie Motivation, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit sowie soziale Kompetenzen wie Teamfähigkeit

ließen bei vielen zu wünschen übrig. Das hatte zur Folge, dass fast jeder zehnte Betrieb infolge der schlechten Bewerberqualifikationen Ausbildungsplätze nicht besetzen konnte. Rund zwei Drittel der befragten Betriebe gaben an, dass sie bei in ihrem Ausbildungsalltag die Ergebnisse der ersten Pisa-Studie aus dem Jahr 2000 bestätigen sähen. Die Ergebnisse der kürzlich veröffentlichten zweiten Pisa-Studie geben ebenfalls Anlass zur Sorge. Allenfalls ist ein Silberstreifen am Horizont zu erkennen: Zwar haben sich die Leistungen der Berliner Schüler gegenüber der ersten Studie leicht verbessert, dennoch findet sich die Hauptstadt in allen untersuchten Kompetenzgebieten auf den hinteren Plätzen wieder. Viele Jugendliche scheinen für den modernen Arbeitsmarkt somit eher schlecht als recht gerüstet.



Dabei ist es für den späteren Joberfolg von entscheidender Bedeutung, die Herausforderungen einer sich schnell verändernden Arbeitswelt anzunehmen. Das beginnt schon bei der Berufswahl: Wer sich auf einen einzigen Wunschberuf fixiert, der informiert sich oft gar nicht über attraktive Alternativen, die bessere Zukunftsperspektiven bieten. Wer den klassischen „Nine To Five Job“ sucht, wird kaum sein Glück in der boomenden Dienstleistungsbranche machen. Und wer glaubt, nach der Ausbildung „ausgelernt“ zu haben, hat bereits verloren. Die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen ist heute selbstverständliche Voraussetzung für einen sicheren Arbeitsplatzes und eine erfolgreiche Karriere.

Wer sich um einen Ausbildungsplatz bewirbt, muss zudem fast immer ein Auswahlverfahren durchlaufen. Die Unternehmen legen dabei neben Fachkenntnissen auch Wert auf gutes Allgemeinwissen und Kommunikationsfähigkeit. Offen sein für Neues, über den eigenen Tellerrand hinwegschauen – das sind Qualitäten, die von Fachkräften erwartet werden. Wer das aus seiner Ausbildung mitnimmt, ist für die späteren Anforderungen im Beruf gut gerüstet. Flexibilität und Mobilität sind neben der fachlichen Qualifikation wichtige Eigenschaften, die sich in jeder Stellenausschreibung finden. Das gilt auch für die Auszubildenden im BMW Werk Berlin, die nach bestandener Abschlussprüfung im Unternehmen bleiben wollen. Harald Tragmann, Teamleiter Berufsausbildung bei BMW: „Wir sind bestrebt, jeden Auszubildenden zu übernehmen, sofern keine persönlichen Gründe dagegensprechen. Wir erwarten dafür aber eine hohe Flexibilität, was die Art und den Ort des Einsatzes betrifft.“

Diskussion um Bildungsstandards

Die demographischen Daten zeigen bereits heute, dass wir mit dem Eintritt der geburtschwachen Jahrgänge in den Arbeitsmarkt in wenigen Jahren einem Fachkräftemangel entgegensteuern. Zur gleichen Zeit werden wertvolle Ressourcen verschwendet: Nach wie vor ist der Anteil Jugendlicher, die in Berlin die Schule ohne Abschluss verlassen, viel zu hoch. Hier besteht dringender Handlungsbedarf. Es muss sichergestellt sein, dass junge Menschen in der Schule eine Qualifikation erhalten, die ihnen einen erfolgreichen Übergang ins Berufsleben ermöglicht. Berlins schlechte Ergebnisse in internationalen wie nationalen Bildungsvergleichen haben in den letzten Jahren eine heftige Diskussion über Bildungsstandards, Schulformen und Lehrmethoden in Gang gesetzt. Die Senatsbildungsverwaltung hat mit einem neuen Schulgesetz, das seit April 2004 in Kraft ist, vergleichsweise schnell auf die Kritik an verkrusteten Bildungsinhalten und Bildungsstrukturen reagiert. Viele Neuerungen gehen in die richtige Richtung, wenn auch an manchen Stellen zu zaghaft. Die Umsetzung der Theorie in die tägliche Praxis ist mühsam und erfolgt dementsprechend an einigen Stellen noch etwas holprig. Die Wirtschaft fordert seit langem, den naturwissenschaftlichen Unterricht attraktiver zu gestalten und diese Fächer bei der Berufsorientierung stärker in den Fokus zu rücken. Inzwischen sind an mehreren Berliner Oberschulen sog. Züge mit einem erweiterten naturwissenschaftlichen Angebot



eingrichtet worden. Und: Naturwissenschaft wird endlich als Fach in der Grundschule eingeführt.

Die IHK Berlin hat zudem in den letzten Jahren immer wieder an die Verantwortlichen in der Politik appelliert, stärkere Leistungsanreize für Schüler wie für Lehrer zu setzen: Qualitätsstandards, die für jedes erfolgreiche Unternehmen eine Selbstverständlichkeit sind, sollen endlich Einzug in den Schulalltag halten. Vergleichsarbeiten, zentrale Schulabschlüsse und Evaluation der Leistungen jeder Schule – solche Instrumente, die sich bereits in vielen Ländern bewährt haben, sind nun selbst auch hier auf den Weg gebracht worden. Viele Schulen begreifen das als Chance. Denn mehr Freiheit, Selbstständigkeit und Eigenverantwortung sind Voraussetzungen, um kreativ zu arbeiten und die Schüler durch Methodenvielfalt zu motivieren.

Viele Eltern, die solch ein Angebot an staatlichen Schulen vermissen, kehren der öffentlichen Schule deshalb den Rücken. Die Anzahl der Privatschulen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Allein in den Jahren 2000 bis 2004 stieg sie in Berlin von 67 auf 84 – und die Nachfrage reißt nicht ab. Teilweise erhalten Privatschulen dreimal mehr Bewerbungen, als sie Plätze zur Verfügung stellen können. Hierauf muss die öffentliche Schule mit neuen Bildungsangeboten reagieren, wenn sie im Wettbewerb bestehen will. Konkurrenz belebt bekanntlich das Geschäft. Das kann der Berliner Bildungslandschaft nur gut tun. Aber noch sind greifbare Ergebnisse einer Bildungsreform nicht sichtbar. Gerade in Berlin ist der Anteil der Schüler, die als nicht ausbildungsfähig gelten, mit 25 % erschreckend hoch. Weitere 25 % gelten als eingeschränkt ausbildungsfähig.

IHK-Initiative macht Schule

Angesichts dieser Problemlage hat die IHK schon vor Jahren die Initiative ergriffen und das Projekt „Partnerschaft Schule – Betrieb“ gestartet, das die regionale Zusammenarbeit von Unternehmen und Schulen fördert. Um in der Berufsorientierungsphase mehr Praxisbezug zu gewährleisten, erhalten Schülerinnen und Schüler – aber auch Lehrkräfte – einen direkten Einblick in Produktionsabläufe und können sich über die Anforderungen moderner Dienstleistungsunternehmen informieren. Im Vordergrund der Aktivitäten stehen Betriebsbesichtigungen und das Angebot von Praktikumsplätzen. Viele Projektpartner arbeiten inzwischen eng zusammen: Auszubildende stellen Schülern ihre Ausbildungsberufe vor, Mitarbeiter der Personalabteilungen erklären, wie eine Bewerbungsmappe aussehen muss. Hinzu kommen fiktive Bewerbungsverfahren, in denen die Schülerinnen und Schüler Einstellungstests schreiben und zu persönlichen Gesprächen eingeladen werden.

Das Feedback, so berichten die Schüler, werde manchmal als hart, aber immer als fair und hilfreich empfunden. Eine erfolgreiche Kooperation pflegt auch die ehemalige Schule von Azubi Oliver Kädter: Eine Geschichts-AG der Georg-Weerth-Oberschule hat Standortforschung betrieben, sich mit der Unternehmensgeschichte des



Partnerbetriebs Freudenberg auseinandergesetzt und darüber eine Ausstellung gemacht. Auch Oliver Kädter hat sich während seiner Schulzeit an der AG beteiligt und konnte während seines Einstellungsgespräch bei Freudenberg mit guten Kenntnissen über das Unternehmen punkten. Ein weiteres Beispiel für gute Partnerschaft ist die Zusammenarbeit der Diesterweg-Oberschule mit dem Fraunhofer-Institut für Zuverlässigkeit und Mikrointegration IZM: Schule und Institut haben eine Elektronik- AG gegründet, die sowohl in der Schule als auch im Institut stattfindet. Schüler des Physik- Leistungskurses können in ihrer Freizeit erlernen, wie elektronische Bauelemente funktionieren, wie man eine Schaltung entwirft und eine Leiterplatte herstellt. Ziel der Zusammenarbeit ist es, technisch interessierten Nachwuchs zu gewinnen. Dort, wo Unternehmen mit Schulen zusammenarbeiten, unterstützen sie oft die Gründung von Schülerfirmen. Zwar sieht die Mehrzahl der Schüler nach wie vor ihre berufliche Zukunft im Angestelltenverhältnis.

Doch die Gründung einer Schülerfirma eröffnet neue Perspektiven, die oft Weichen für die Zukunft der Jugendlichen stellen. Bereits während der Schulzeit mit eigenen Ideen Produkte oder Dienstleistungen zu entwickeln, zu planen, zu kalkulieren und Marktanalyse zu betreiben – das ist der beste Weg, Schultheorie und Wirtschaftspraxis miteinander zu verbinden. Für manchen jungen Unternehmer ist diese Erfahrung der erste Schritt auf dem Weg in die Selbstständigkeit. Im IHK-Projekt „Partnerschaft Schule – Betrieb“ engagieren sich inzwischen mehr als 110 Firmen. Das Projekt ist im Laufe der Jahre in der ganzen Stadt bekannt geworden und Vorläufer einer ganzen Reihe ähnlicher Initiativen.

Inzwischen haben sich viele Berliner Unternehmen in unterschiedlichster Weise engagiert – mit dem Ziel, junge Menschen fit für den Beruf zu machen. „Partnerschaft Schule – Betrieb“ hat dazu beigetragen, in Politik und Schule das Bewusstsein für Bildungsdefizite zu schärfen und das Problem mangelnder Ausbildungsreife bei Jugendlichen ernst zu nehmen.

Markenzeichen Duale Ausbildung

Die Duale Ausbildung mit ihrer Kombination aus betrieblicher Praxis und theoretischer Schulbildung ist für die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Deutschland nach wie vor unverzichtbar. Auch weiterhin

muss die Ausbildung einen hohen Praxisanteil beinhalten, um Auszubildende wirtschaftsnah zu qualifizieren. So bleibt das Ausbildungssystem flexibel und kann schnell auf neue Anforderungen reagieren. Die IHK-Abschlussprüfungen im Dualen System sind für den Berufseinstieg Hürde und Qualitätssicherung zugleich: Sie bereiten auf die Erfordernisse der Praxis vor und sichern das bestehende hohe Niveau. Für den Erfolg des Dualen Systems spricht die im europaweiten Vergleich niedrige Arbeitslosenquote deutscher Jugendlicher im Verhältnis zur Gesamtarbeitslosenzahl.



Bei der Modernisierung und Neuordnung von Ausbildungsgängen ist die IHK treibende Kraft: Damit auch weniger leistungsfähige Jugendliche eine Chance erhalten, konnte die IHK – trotz heftigen Widerstandes der Gewerkschaften – die Bundesregierung von der Notwendigkeit neuer zweijähriger Berufe überzeugen. So sind in den letzten Jahren Ausbildungsgänge wie Fahrradmonteur, Maschinenführer, Anlagenführer oder Servicefahrer entstanden. Diese bieten den Jugendlichen die Möglichkeit, eine Ausbildung mit IHK-Abschluss zu machen, und sind zugleich ein Angebot an Unternehmen, die bisher nicht ausbilden konnten. Die IHK-Ausbildungsberater informieren bestehende und potenzielle Ausbildungsbetriebe im persönlichen Gespräch über Veränderungen in Berufsbildern und neue Berufe. Auf Bundesebene sollen weitere zweijährige Bildungsgänge entwickelt werden, weil sie sich als differenzierte Ausbildungsangebote entsprechend der Leistungsfähigkeit der Jugendlichen bewährt haben. Auch kleine Betriebe, die nicht über das ganze Spektrum eines Ausbildungsberufes verfügen, können ausbilden, wenn sie sich zu einem Ausbildungsverbund zusammenschließen. Die Aufnahme in das neue Berufsbildungsgesetz (BBiG) hat das Instrument der Verbundausbildung deutlich gestärkt. Voraussetzung für eine Ausbildung im Verbund ist, dass die Verantwortung für die einzelnen

Ausbildungsabschnitte und die Ausbildungszeit insgesamt sichergestellt ist. Kooperationspartner kann auch ein Bildungsträger sein, der einzelne oder mehrere Module eines Berufsbildes abdeckt.

Azubi Oliver Kädter absolviert seine Ausbildung ebenfalls nicht nur bei Freudenberg – also dem Unternehmen, bei dem er seinen Ausbildungsvertrag unterschrieben hat. Gemeinsam mit 32 Berufsanfängern aus unterschiedlichen Betrieben steht er außerdem an den Werkbänken der ABB Training Center GmbH. ABB bildet in vierzehn gewerblich-technischen und kaufmännischen Berufen solche Inhalte aus, die manche Unternehmen selbst nicht realisieren können. „Wir verstehen uns als Netzwerker und Bildungsdienstleister vor allem für kleine und mittlere Unternehmen“, sagt Gerd Haendly, Leiter des Standortes Berlin. Nicht ohne Stolz verweist er auf die positive Entwicklung seiner Ausbildungszahlen: Waren es im Jahr 2001 noch 193 Azubis, die einen Teil ihrer Ausbildung bei ABB absolvierten, so hat er in diesem Jahr schon 328 Jugendliche unter seinen Fittichen. Ein Indiz, dass immer mehr Betriebe die Chance zur Verbundausbildung nutzen.

Berliner Ausbildungskonsens erfolgreich

Welchen Stellenwert das Engagement der Berliner Wirtschaft für die Duale Ausbildung hat, zeigt sich auch in der erfolgreichen Abwendung der Ausbildungsplatzabgabe im Zuge des sog. Ausbildungspaktes. Bereits im Frühjahr 2004 hatte sich die IHK Berlin für ihre Mitgliedsunternehmen stark gemacht und sich gemeinsam mit Handwerkskammer (HWK), Agentur für Arbeit, Gewerkschaften, Senatswirtschafts- und Bildungsverwaltung an einen Tisch gesetzt.



Man verständigte sich schließlich auf den Berliner Ausbildungskonsens. Durch dieses Pilotprojekt konnte die drohende staatliche Zwangsabgabe vermieden und eine einseitige Belastung der Unternehmen verhindert werden. Allein die Berliner IHK-Betriebe hätten sonst eine finanzielle Last von ca. 60 Mill. € tragen müssen. Das entspräche dem dreifachen IHK-Jahresbeitrag. Die Berliner Wirtschaft hat den Ausbildungspakt erfüllt und sowohl die Zahl der Ausbildungsbetriebe als auch die der Ausbildungsplätze gesteigert. Für Ausbildungsplatzsuchende mit eingeschränkter oder stark eingeschränkter Vermittlungsfähigkeit wurden sowohl in 2004 als auch in 2005 rund 700 zusätzliche Plätze für Einstiegsqualifizierungen zur Verfügung gestellt. Diese Maßnahmen, bestehend aus Berufstheorie und mehrmonatigem Betriebspraktikum, führen zu einem IHK- bzw. HWK-Zertifikat, das bei ausreichender Qualifikation auf eine Ausbildungszeit angerechnet werden kann.

Das Instrument der Einstiegsqualifizierung hat sich bereits im ersten Jahr bewährt und war für viele Teilnehmer das Sprungbrett in ein reguläres Ausbildungsverhältnis. Ein Beispiel ist das Programm „Chance plus“ der Deutschen Bahn AG. Mit ihrer Zusage, erstmals auch für Jugendliche mit unzureichenden Voraussetzungen betriebliche Lösungen zu finden, hat die Berliner Wirtschaft ihre Bereitschaft unterstrichen, auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Verantwortung zu übernehmen und jungen Menschen berufliche Perspektiven zu bieten.

Nicht nur vor dem Hintergrund der jährlich neu aufflammenden Debatte um eine Ausbildungsplatzabgabe müssen die Berliner Unternehmen weiter mit verstärkter Kraft ausbilden: Die hochwertige Duale Ausbildung soll jungen Menschen auch in Zukunft eine praxisnahe Berufsausbildung garantieren und die Berliner Wirtschaft mit einem gut ausgebildeten Fachkräftenachwuchs versorgen. Für Azubi Oliver Kädter ist die Ausbildung bei Freudenberg der erste wichtige Schritt in den Job. Er hat aber schon jetzt beschlossen, dass weitere Schritte folgen sollen: Nach Abschluss seiner Ausbildung möchte er sich auf jeden Fall beruflich weiterentwickeln.